

dtv

Reihe Hanser

Anu Stohner, geboren 1952 in Helsinki, lebt als Autorin und Übersetzerin in Altlußheim. Für ihre Übersetzungen aus dem Finnischen, Schwedischen und Englischen wurde sie mehrfach ausgezeichnet. In der *Reihe Hanser* erschienen zuletzt das erste Buch über »Robert und die Ritter« und »Ach du krümeliger Pfefferkuchen! Weihnachten bei den Poneleits« (dtv 62504).

Jörg Mühle, geboren 1973 in Frankfurt am Main, studierte in Offenbach und Paris. Heute lebt er als freier Illustrator in seiner Heimatstadt.

Anu Stohner

Robert und die Ritter

Der Drachenwald

Mit Illustrationen von
Jörg Mühle



Deutscher Taschenbuch Verlag

Bereits erschienen:
Robert und die Ritter – Das Zauberschwert (62479)

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reihevanser.de



Originalausgabe 2011
© 2011 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Umschlag: Jörg Mühle
Gesetzt aus der Bembo 13/16
Gesamtherstellung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62498-5

Das erste Kapitel,
in dem Robert erst noch Slalom um
Frau Roses Olivenbäumchenkübel fährt
(Klar geht das nicht gut!)

Mein Freund Robert hat jetzt ein Zauberschwert. Sein Onkel hat es ihm geschenkt. Roberts Onkel heißt auch Robert, und Robert (mein Freund jetzt) sagt, es ist der beste Onkel der Welt. Er hat Robert auch sein klasse Mountainbike geschenkt und das superschnelle Skateboard, mit dem er neulich in den Obststand vom netten Herrn Özdemir gebrettert ist. Meine Mutter sagt immer, sie ist nur froh, dass *ich* keinen solchen Onkel habe, und wie man ausgerechnet Robert solche Sachen schenken kann, ist ihr schleierhaft. Robert passiert nämlich dauernd was. Egal was er macht, es geht meistens was schief. Warum, weiß ich auch nicht. Und Robert schon gar nicht. Der wundert sich nur jedes Mal, dass ausgerechnet ihm was schiefeht, und dann vergisst er's wieder. Bis zum nächsten Mal.

Gestern zum Beispiel, als wir mit den Fahrrädern unterwegs waren, wollte er mit dem Mountainbike Slalom um die Olivenbäumchenkübel

vor Frau Roses Blumenladen fahren. Ich hab noch gesagt, er soll's lieber lassen, wir könnten ja auch bei ihm oder mir zu Hause vor der Garage eine Slalomstrecke bauen, aber er wollte unbedingt.

»Kann ja nix passieren«, hat er gesagt, und bis zum vorletzten Kübel ist auch alles gut gegangen. Den hat er ein bisschen gestreift. Und in den letzten ist er dann voll reingefahren. Zum Glück ist ihm selber nichts passiert (logisch: wir tragen Helme), nur seine Hände waren ein bisschen aufgeschürft, von der Landung. Die Olivenbäumchen waren auch noch heil, außer dem letzten, da war ein Ästchen geknickt. Und das Vorderrad vom Mountainbike hat geeiert, das konnte man gut sehen, weil es sich noch weitergedreht hat, als Robert sich schon wieder aufgerappelt hatte.

Und dann kam Frau Rose aus dem Laden. Die hat uns sowieso auf dem Kieker, weil Robert mal in zwei von ihren Tulpeneimern seine neuen Gummistiefel getestet hat. Ich hatte noch gesagt, dass er die Tulpen vorher rausnehmen soll, aber da stand er schon drinnen. Wenn Robert eine Idee hat, ist er der schnellste Mensch, den ich kenne. Wegen den Tulpen damals war Frau Rose schon sauer gewesen, aber jetzt war sie übersauer.

Olivenbäumchen sind nämlich noch teurer als Tulpen.

»Das kostet, Freundchen!«, sagte sie und schnappte sich Roberts Mountainbike.

»Ach was«, sagte Robert, »das bisschen reparier ich selber.«

Aber so hatte es Frau Rose nicht gemeint.

»Du reparierst erst mal gar nichts, Freundchen«, sagte sie. »Du gehst schön zu Fuß nach Hause und richtest deiner Mutter aus, dass sie gerade ein Olivenbäumchen gekauft hat. Macht neunundzwanzig Euro achtzig.«



»Und mein Rad?«, fragte Robert.

»Kriegt sie umsonst dazu«, sagte Frau Rose und verschwand mit Roberts Klasse Mountainbike in ihrem Laden. Das Olivenbäumchen mit dem geknickten Ast ließ sie einfach liegen. Das hab *ich* dann wieder aufgestellt, und Robert ist einmal drum herumspaziert und hat es sich angeschaut.

»Das wird ihr gefallen«, sagte er.

Und das stimmte sogar. Sie hätte sich schon immer ein Olivenbäumchen auf der Terrasse gewünscht, sagte Roberts Mutter, als wir nach Hause kamen und er ihr ausrichtete, was Frau Rose gesagt hatte. Es sei ihr nur immer zu teuer gewesen, und dass Robert es nach und nach von seinem Taschengeld abbezahlen könnte, auf die Idee wäre sie von allein nie gekommen.

Das Vorderrad konnte Robert dann doch nicht selber reparieren, aber sein Vater. Roberts Vater kann so was richtig gut. Warum wir nicht eine Slalomstrecke vor ihrer oder unserer Garage gebaut hätten, fragte er mich, während er das eierige Vorderrad in den Schraubstock in seinem Werkzeugschuppen spannte. Ich wollte es ihm erklären, aber Robert kam mir zuvor.

»Woher hätten wir denn die Olivenbäumchen nehmen sollen?«, fragte er.

»Auch wieder wahr«, sagte sein Vater.

Und soll ich euch was sagen: Da kam mir plötzlich der Gedanke, ob Roberts Problem, dass er Probleme nicht kommen sieht, vielleicht was mit seinem Vater zu tun hat. Dass er's von ihm geerbt hat und gar nichts dafür kann. (Sein Onkel Robert ist übrigens der Bruder seines Vaters, das passt auch.)

So ist das mit Robert, jetzt wisst ihr Bescheid. Und seit Neuestem hat er also dieses Zauber-schwert. Es hat wahrscheinlich mal einem englischen Ritter gehört und heißt »Whirlwind«. So steht es in die Blutrinne eingraviert. (Ihr wisst, was das Grauslige ist, stimmt's?) Auf Deutsch heißt das »Wirbelwind«, und wenn man das Schwert herumwirbelt oder sich damit schnell im Kreis dreht, katapultiert es einen in die Ritterzeit, aber nicht irgendwie geträumt, sondern richtig, in echt. Man kann sogar jemanden mitnehmen. Sogar Hunde! Wir haben's ausprobiert, zu dritt: Robert, Wuschel und ich.

Wuschel ist Roberts Riesenwuschelhund, und als wir in der Ritterzeit waren, hat er eine ganze Horde kleine Raubritter das Fürchten gelehrt, wie es in den Ritterbüchern immer heißt. Wir haben nämlich den tapferen kleinen Wackerbur-

gern gegen die schlimmen Wilden Wölfe von Wolfeck geholfen. Die tapferen kleinen Wackerburger sind die Söhne der großen tapferen Ritter von der Wackerburg, und die Wilden Wölfe sind die Söhne der großen wilden Raubritter von Wolfeck. Ihre Burgen liegen sich genau gegenüber, und erst ein einziges Mal haben die kleinen Wackerburger gegen die Wilden Wölfe gewonnen: als wir dort waren und ihnen geholfen haben.

Aber den größten Anteil an unserem Sieg hatte Wuschel. Weil der mit seiner Stimme nämlich Drachen nachmachen kann. Es ist so eine tiefe, rumpelige, fürchterliche Stimme, die eigentlich gar nicht zu ihm passt, weil er der bravste Wuschelhund der Welt ist, der alle Leute immer nur abschlecken will. Die Wilden Wölfe haben sich davor trotzdem fast zu Tode erschrocken (vor seiner Stimme jetzt). Gesehen haben sie Wuschel zum Glück nicht. Er sieht nämlich groß, aber kein bisschen zum Fürchten aus.

Robert war danach natürlich schrecklich stolz auf Wuschel, das könnt ihr euch denken. Er war immer schon stolz auf ihn gewesen, aber seit dem Abenteuer in der Ritterzeit war er's noch viel mehr. Er machte sich nur Sorgen, wie lange der

Schreck bei den Wilden Wölfen wohl anhielt. Etwas über eine Woche war es jetzt her, dass wir unseren Wackerburger Freunden geholfen hatten. Seitdem hatten wir jeden Tag überlegt, ob wir noch mal hinsollten und nachschauen. Das heißt, *ich* hatte überlegt, ob wir hinsollten. Robert hatte nur überlegt, *wann*.

Als das Vorderrad von seinem Mountainbike repariert war, fing er auch wieder davon an.

»Was meinst du, sollen wir heute noch mal hin?«, fragte er, während er eine Proberunde vor dem Werkzeugschuppen drehte.

»Zum Blumenladen?«, fragte ich, obwohl ich ganz genau wusste, was er meinte.

»Untersteht euch!«, rief sein Vater aus dem Werkzeugschuppen.

»Er meint den Blumenladen«, flüsterte Robert mir im Vorbeifahren zu.

So schlau war ich auch, aber ich sagte nichts. Im Stillen hoffte ich nämlich, dass es damit vielleicht gut war. Manchmal muss man bei Robert nur lange genug den Mund halten, dann hat er eine Idee genauso schnell wieder vergessen, wie sie ihm gekommen ist, weil er schon wieder eine neue hat. Robert hat ständig neue Ideen. Vielleicht hatte ich Glück, und er wollte wirklich noch mal zum Blu-

menladen, probieren, ob er's mit dem reparierten Vorderrad um die Olivenbäumchen schaffte. Jetzt war es schließlich eins weniger, und auf jeden Fall wäre es eine typische Robert-Idee gewesen.

Aber ich hatte falsch gehofft. Robert lehnte das Mountainbike an die Schuppenwand und sagte: »Komm mit, ich hab schon alles vorbereitet!«

Ich lehnte mein Fahrrad daneben (ein ganz normales, falls das jemanden interessiert) und machte den Riemen von meinem Helm locker.

»Jetzt mach schon, Tim!«, sagte Robert und marschierte in Richtung Haus.

Tim, das bin ich, und ich kenne meinen besten Freund. Ich wusste, es gab kein Entrinnen mehr.



Das zweite Kapitel,
in dem Tim und Robert
wieder zu den Rittern reisen
(Und erst mal geht es sogar gut – aber dann!)

Robert hatte wirklich alles vorbereitet: Auf seinem Bett lagen die zwei Schwerter, die wir beim Sieg über die Wilden Wölfe erbeutet hatten, und unterm Bett lag das Zauberschwert.

Wuschel saß vor Roberts Bett, wie er sonst vor der Haustür sitzt, wenn er Gassi gehen will. Er kam nicht mal, um mir zur Begrüßung die Pfoten auf die Schultern zu legen und mir mit seiner nassen Zunge übers Gesicht zu schlecken. Ich überlegte mir schon, ob er mich vielleicht nicht mehr mochte oder wegen irgendwas beleidigt war, denn das macht er sonst immer. Aber dann wurde mir plötzlich klar: Wuschel wollte mit.

»Hast du ihm was gesagt?«, fragte ich Robert.

»Nö«, sagte Robert. »Aber so was merkt ein Wunderhund von allein.«

Früher hätte ich jetzt gedacht: Wunderhund, ja, ja, das denken die Hundeherrchen alle. Aber seit dem Abenteuer in der Ritterzeit habe ich meine Meinung über Wuschel geändert. Er *ist* ein

Wunderhund, da gibt es überhaupt keinen Zweifel.*

»Logisch«, sagte ich.

Inzwischen hatte Robert das Zauberschwert unterm Bett vorgezogen.

»Also«, sagte er, »wir machen es wie letztes Mal auf dem Rückweg.«

Auf dem Rückweg aus der Ritterzeit hatte ich mich hinten an Roberts Gürtel festgehalten und Wuschel sich hinten an meinen Jeans, mit den Zähnen. Dann hatte Robert das Zauberschwert geschwungen und über dem Kopf im Kreis herumgewirbelt, und zack!, waren wir zurück in Roberts Zimmer. (Gut, Wuschel hatte hinterher ein Stück von meinen Jeans im Maul, aber auf so einer langen Reise kann eben nicht alles glattgehen. Außerdem sind Jeans mit Löchern Mode.)

Genau so machten wir es jetzt auch wieder, das heißt, erst steckten wir noch unsere Beuteschwerter in den Gürtel. Robert hatte dann zwar zwei, aber zum richtig Kämpfen war das Zauberschwert

* Wer jetzt unbedingt wissen will, wie das mit dem ersten Abenteuer bei den Rittern war: Es steht in dem Buch »Robert und die Ritter – Das Zauberschwert«. Hier kommt jetzt gleich das zweite Abenteuer, aber welches man zuerst liest, ist eigentlich egal.

zu groß und zu schwer für ihn, und vielleicht *mussten* wir ja kämpfen. Wenn zum Beispiel die Wilden Wölfe ihre Niederlage inzwischen verdaut hatten und sich bei den tapferen kleinen Wackerburgern für die erlittene Schmach revanchieren wollten. Das konnte gut sein, und wenn ich daran dachte, wurde mir ganz schön mulmig. Ich sollte das vielleicht nicht sagen, aber ich bin nicht so der große Held, und Heimweh kriege ich auch schnell.

»Äh, Robert ...«, sagte ich, während er das Zauberschwert in den Händen wog.

»Was ist?«

»Heute ist Samstag ...«

»Und?«

»Schon nach vier ...«

»Und?«

»Wenn es jetzt länger dauert, bis halb acht oder acht ...?«

Samstags um sechs, müsst ihr wissen, gucken wir bei Robert immer Sportschau, Robert, sein Vater, seine Mutter und ich. Und Wuschel. Wuschel ist ganz wild auf Fußball, in echt und im Fernsehen. In echt muss man ihn an die Leine nehmen, wenn irgendwo jemand kickt, weil er sonst mitkicken will, und im Fernsehen ist er für

Borussia Dortmund, genau wie wir. Wuschel ist für sie, weil sie so einen ähnlich wuscheligen Trainer haben, behauptet Roberts Vater, aber bei ihm weiß man manchmal nicht (bei Roberts Vater jetzt), ob er was ernst meint oder als Witz.

»Quatsch mit Soße!«, sagte Robert. »Weißt du noch, wie lange es letztes Mal gedauert hat?«

Mit der Frage hatte er gewonnen. Wir waren losgewirbelt, als seine Mutter gerade das Mittagessen auf den Tisch stellte, und als wir zurückkamen aus der Ritterzeit, war es noch warm. Spaghetti Bolognese, ich wusste es noch genau.

»Ein paar Minuten höchstens«, sagte ich kleinlaut.

Dort, bei den Rittern, war es zwar ein halber Tag gewesen, aber hier und dort verging die Zeit scheinbar unterschiedlich schnell.

»Eben«, sagte Robert.

Und dann begann er ächzend, das Zauberschwert zu schwingen.

Ich klammerte mich hinten an seinen Gürtel und duckte mich, denn das Zauberschwert ist, außer dass es einen in die Ritterzeit katapultieren kann, auch unheimlich scharf. Robert hatte es mir schon mit einem Blatt Papier vorgeführt, das hatte das Zauberschwert durchgeschnitten wie

Luft. Er hätte vielleicht nur nicht den Sachkundetest dafür nehmen sollen. Er hat ihn zwar schön wieder zusammengeklebt, aber Frau Knöpfel war trotzdem sauer. Frau Knöpfel ist unsere Lehrerin, und sie ist sehr nett, aber ein bisschen streng. Trotzdem wäre ich jetzt lieber bei ihr in der Schule gewesen, als mich an Roberts Gürtel festzuklammern und hinten, dort, wo die linke Gesäßtasche sitzt, Wuschels spitze Zähne zu spüren. Ich weiß noch, wie ich die Augen zumachte und dachte, ich hätte vielleicht die weiten Skater-Jeans anziehen sollen, obwohl wir an dem Nachmittag ja nur Fahrrad fahren wollten. Dann wurde mir auch schon schwindlig. Das Letzte, was ich noch hörte, war so ein Pfeifen, wie wenn etwas Dünnes, Scharfes die Luft zerschneidet.

Als ich die Augen wieder aufmachte, dachte ich erst, es wäre vielleicht zu früh. Es war nämlich immer noch alles schwarz. Oder war es in der Ritterzeit vielleicht schon Nacht?, überlegte ich. Nein, jetzt sah ich was. Um mich herum war nur so ein Dämmerlicht wie in einem dunklen Wald. Und da waren Blätter und Zweige wie in einem Dickicht. Dann hörte ich es rascheln.

»Robert, bist du das?«, fragte ich und flüsterte vorsichtshalber. Man konnte ja nicht wissen, was

für ein Dickicht in was für einem Wald das war. Zwischen der Wackerburg und Burg Wolfeck gab es sogar einen Drachenwald!

»Wer sonst?«, flüsterte Robert zurück.

Da war ich schon mal erleichtert. Und dann hörte ich ein leises Knurren – Wuschel wollte mir zeigen, dass er auch da war.

Aber *wo* waren wir? Ein bisschen hatten sich meine Augen inzwischen an das Dämmerlicht in dem Dickicht gewöhnt, und jetzt passierten zwei Dinge gleichzeitig: Ich sah Robert neben mir stehen, und wir hörten Stimmen.

Roberts Anblick allein hätte mich vielleicht nicht umgehauen, obwohl er schon schrecklich genug war. Aber auch noch die Stimmen dazu, das war zu viel. Ich weiß nicht, ob ihr schon mal so eine Panik gekriegt habt, dass ihr einfach nur losrennen wolltet, egal wohin, nur schnell weg, weg, weg! So ging es jetzt nämlich mir, und Robert hat später erzählt, er hätte mich im Leben nicht rechtzeitig festhalten können, für ihn wäre das alles viel zu schnell gegangen.

Aber für Wuschel nicht. Dass Wuschel da war, war mein Glück, denn wenn ich losgerannt wäre, hätte es eine Katastrophe gegeben. Ich konnte aber nicht losrennen, obwohl ich es unbedingt

wollte. Ich spürte so ein panisches Kribbeln in den Beinen und versuchte es, aber es war, wie wenn man mit dem Fahrrad losbrettern will und es hält einem einer das Hinterrad hoch.

Wuschel hielt mir natürlich nicht das Hinterrad hoch. Er hatte nur die Zähne wieder hinten in meinen Jeans. (Oder vielleicht hatte er sie *noch* da und kann auch mit Jeans im Maul leise knurren.) Jedenfalls hat Wuschel Zähne, wenn die was festhalten, kommt es garantiert nicht vom Fleck. Ich rannte nur eine Weile auf der Stelle, und als ich gerade aufgeben wollte, machte es »ratsch!«.

»**RATSCH!**«, machte es, und dann passierten wieder zwei Dinge gleichzeitig, was Gutes und was Schlechtes:

Ich blieb vor Schreck wie angewurzelt stehen (das war das Gute), und eine der Stimmen, die ich vorher schon gehört hatte, sagte: »Was war das?« (das war das Schlechte).

**Das dritte Kapitel, in dem Tim und Robert
alten Bekannten wiederbegegnen
(Aber leider den falschen!)**

Jetzt muss ich kurz erzählen, wie es beim ersten Mal war, als Robert und ich in der Ritterzeit ankamen. Wuschel war da noch nicht dabei, den hat Robert später nachgeholt, und wir (Robert und ich jetzt) kamen im Hof der Wackerburg an. Die sieht nicht schön aus, ganz bröckelig und wackelig, und im Burghof steht eine Eiche. Unter der Eiche saßen die tapferen kleinen Wackerburger, und jetzt kommt das Komische: Als wir dort ankamen, war Robert genauso angezogen wie sie, rot und grün (das sind nämlich die Wackerburger Farben), mit so Leggins, wie sie die Ritter getragen haben, und spitzen Schuhen und so aufgeplusterten Hemden mit einem Wams darüber und einem Gürtel. Aber nur Robert hatte solche Rittersachen an, ich nicht. Ich bin in meinen ganz normalen Klamotten dort gelandet, mit meinen Skater-Jeans und Turnschuhen und meinem Spiderman-Kapuzenpulli. Und jetzt kommt's noch komischer: Die Wackerburger kannten Robert! Die wunderten sich kein bisschen, als er plötzlich